

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Verlagsdruckerei Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtzeitig keine Ersatzansprüche.

Nr. 43

Dienstag, 21. Februar 1928

81. Jahrgang.

Milderungen bei der Hauszinssteuer in Preußen?

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

In Anbetracht der Tatsache, daß infolge der Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse der Gesetzgebung betreffend das Steuervereinfachungsgesetz frühestens im Sommer verabschiedet werden kann, hat die preussische Regierung dem Landtage drei Gesetzentwürfe vorgelegt, welche die Verlängerung des Gewerbesteuererlasses, und der Hauszinssteuerverordnung um ein Jahr bezwecken. Das preussische Staatsministerium ging hierbei von der Voraussetzung aus, daß das Steuervereinfachungsgesetz des Reiches bis zum 1. April 1929 vom Reichstag verabschiedet wird. Am 15. Februar hat sich der Hauptausschuß des Landtages mit den Gesetzentwürfen befaßt und es wurden eine Reihe von Änderungen angenommen, die, falls das Plenum ihnen zustimmt, weitgehende Verbesserungen gegenüber dem jetzigen Zustand darstellen würden.

Besonders zahlreich waren die Wünsche, die zu dem Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung der Hauszinssteuerverordnung vorgebracht wurden. Ein Zentrumsredner kritisierte zunächst an Hand einer Reihe von Beispielen die verschiedenen Ausführungsbestimmungen, welche zur Hauszinssteuerverordnung erlassen wurden. Der Redner verlangte entschieden eine umgehende Abänderung der Ausführungsbestimmungen zwecks Abstellung der erwähnten Mängel. Im einzelnen verlangte der Redner, daß auch Anträge, welche noch nach Ablauf der Frist, also nach dem 1. Oktober 1927, auf Grund der verschiedenen Bestimmungen der Hauszinssteuerverordnung gestellt würden, wohlwollend daraufhin geprüft werden sollten, ob denselben aus Billigkeitsgründen Rechnung zu tragen sei. Mit allem Nachdruck verlangte der Redner, daß die Hauszinssteuer auch für vermietete Wohnungen dem Eigentümer zu stehen und niederzuschlagen sei bei denjenigen Steuerpflichtigen, die auch bei Einbeziehung der Mietüberschüsse mit ihrem Haushalt teilenden Familienangehörigen das in Paragraph 9 Absatz 2, Ziffer 1a genannte Einkommen nicht erreichen. Ferner wurde bezüglich des Paragraphen 9, Absatz 2, Ziffer 3 verlangt, daß eine unbillige Härte im allgemeinen auch dann anzuerkennen sei, wenn sich das Betriebsvermögen mit nicht mehr als 8 v. H. verzinst hat. Bezüglich der Reparaturhypotheken (Paragraph 9, Ziffer 5a) verlangte der Redner, daß als Tilgungsjahr für Reparaturhypotheken allgemein bis 5 v. H. zugelassen sei. Ferner wurde angeregt, für Reparaturhypotheken bezw. die Zinsverbilligung bei ihnen nicht wie bisher 5 v. H., sondern 10 v. H. des Aufkommens zur Verfügung zu stellen. Weiter wurde die Regierung ersucht, bezüglich der Saisonbetriebe ein noch weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen als bisher.

Der Finanzminister mußte anerkennen, daß die vorgebrachten Wünsche und Beschwerden im wesentlichen zutreffend seien. Er erklärte sich bereit, falls ein entsprechender Antrag Annahme finde, denselben innerhalb 14 Tagen durch eine entsprechende Abänderung der Ausführungsbestimmungen Rechnung tragen zu wollen. Die preussischen Koalitionsparteien entschlossen sich daher, einen vom Zentrum gestellten Antrag, in dem die oben im einzelnen wiedergegebenen Beschwerden und Wünsche zusammengefaßt sind, einzubringen. Dieser Antrag ist denn auch vom Hauptausschuß mit großer Mehrheit angenommen worden. Für weitere Kreise der Bevölkerung würden demnach, da der Finanzminister dem Antrag grundsätzlich zugestimmt hat, in der nächsten Zeit weitgehende Erleichterungen bezüglich der Hauszinssteuer eintreten.

Die Reichseinnahmen

Berlin, 20. Febr. In Steuern, Zöllen und Abgaben sind im Monat Januar insgesamt 1008 Millionen Mark auf gekommen, davon Zölle und Verbrauchsabgaben 280,2 Millionen Mark. Im Januar 1928 sind an veranlagter Einkommensteuer 206,9, an Körperschaftsteuer 89,2, an Umsatzsteuer 199,9 und an Zöllen 146,4 auf gekommen. In den ersten 10 Monaten des Rechnungsjahres 1927 sind bisher im ganzen 7345,5 Millionen Mark eingegangen, das Haushaltszoll von 7750 Mill. Mark ist also schon jetzt nahezu erreicht.

Sozialdemokratie und christliche Arbeitnehmer

Auf ihrem Kieler Parteitag vom Mai vergangenen Jahres hat die Sozialdemokratie verschiedentlich verlauten lassen, daß es ihr bei den kommenden Reichstagswahlen vor allem auf die Gewinnung der christlichen Arbeitermassen ankomme. Darauf ist denn auch seit Monaten Inhalt und Ton der sozialdemokratischen Presse zugeschnitten. Bei der Gemeinsamkeit des Willens und Zieles merkt man hier doch einen gewissen Unterschied heraus. Ein Teil der Sozialdemokratie gibt sich möglichst revisionistisch, stellt sich auf die Gegenwart ein und sucht auf diese Weise zu gewinnen, anzuknüpfen. Ein anderer gebärdet sich radikal und preist die Sozialdemokratie als Partei, die am meisten den Massen zu bieten habe. So in einem Artikel, in der Halbmonatsschrift des linken Flügels der Sozialdemokratie, dem „Klassenkampf“ (1928, 1), wo man u. a. lesen kann: „Wir müssen den christlichen Arbeitern durch unsere Praxis begreiflich machen, daß ihre proletarischen Interessen bei den Christen verraten und bei uns gefördert werden... die christlichen Arbeiter können wir nur gewinnen, wenn sie wissen, daß sie bei uns satt gemacht werden, während sie von den anderen über ihren Hunger weggetäuscht werden sollen. Sie werden erkennen, daß sie ganz zu uns gehören, wenn wir eine zielfähige sozialistische Politik machen.“ (S. 11).

Hier haben wir wieder die alte Methode, mit der die Sozialdemokratie insbesondere vor dem Kriege und lange vor demselben zu arbeiten pflegte. Man wollte „teilen“. Diese „Teilung“ war ein Hauptmittel der Sozialdemokraten. Sie versprachen darüber hinaus, daß der zur Verteilung kommende Gesamtertrag infolge der neuen sozialdemokratischen Organisation ungleich größer ausfallen werde als der Ertrag der heutigen Volkswirtschaft. Die sozialdemokratische Zukunftswirtschaft aber sollte herauswachsen aus dem großen Kladderadatsch, dem angeblich unabwendbaren, naturnotwendigen, schon baldigen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Nun ist statt des Kladderadatsches der Weltkrieg gekommen, der für uns ebenfalls einen Zusammenbruch bedeutete, allerdings einen ganz anderen, als wie ihn die sozialdemokratischen Propheten ausmalten. Alle einsichtigen Sozialdemokraten wissen heute aber, daß eine sozialistische Wirtschaft nicht entstehen kann aus dem Zusammenbruch des Kapitalismus, sondern nur aus einer Fortbildung dieses zu einer stärkeren Bedarfsdeckungswirtschaft. Eine stärkere Verteilung setzt aber eine Erzeugung voraus. Deshalb kommt vor einem Sozialisieren ein Rationalisieren, nicht ein Zusammenbruch, sondern eine pflegerische Behandlung der Wirtschaft und eine Ertragssteigerung.

Darum wäre es ganz falsch, anzunehmen, daß der Sozialismus oder die sozialdemokratische Praxis an sich schon die Menschen satt machen würden. Einem solchen Glauben widerspricht Georg Meyer in seiner Schrift: „Katholizismus und Sozialismus“, indem er hier behauptet: „Jeder Sozialist ist sich klar darüber, daß in einer sozialistischen

Gesellschaft ein materielles Recht auf den vollen Ertrag der Arbeit unmöglich wäre, weil die Einrichtungen der Gesamtheit und der Gemeinschaft ihren Anteil fordern. Von dem einzelnen werden unter Umständen viel größere Opfer gefordert werden, als ihnen heute auferlegt sind, um den sozialen und kulturellen Gemeinschaftsbau zu vollenden und zu erhalten.“ Diese Sätze dürften zutreffen. Nicht aber stimmt es, wenn Meyer behauptet, die theoretischen Vorkämpfer der Sozialdemokratie hätten niemals einen „Zukunftstaumel“ ausgemalt, in dem es jedem einzelnen herrlich wohlgehen würde, wie in einem Menschheitsparadies im Schlaraffenland. Demgegenüber bleibt es eine Tatsache, daß Sozialisten diese falsche Vorstellung in den Massen fortgesetzt genährt haben. Es ist nicht so, auch heute noch nicht, daß bei jedem Sozialisten darüber Klarheit herrscht, daß in seiner sozialistischen Gesellschaft ein materielles Anrecht auf den vollen Ertrag der Arbeit unmöglich ist, „weil die Einrichtung der Gesamtheit und der Gemeinschaft ihren Anteil fordern.“ Es ist nicht so, daß die sozialistischen Massen wissen und damit rechnen, „daß von den einzelnen unter Umständen größere Opfer gefordert werden, als ihnen heute auferlegt sind, um den sozialen und kulturellen Gemeinschaftsbau zu vollenden und zu erhalten.“ Der Sozialismus, wie er landauf, landab gelehrt und vertreten wurde, mußte im Bewußtsein der Massen jene Erwartung von Glück und Reichtum auslösen, von der sie insbesondere auch nach dem Kriege, als die sozialdemokratischen Volksbeauftragten die Macht in Händen hatten, tatsächlich erfüllt waren.

Die von einem großen Teil dieser Massen nach dem Kriege erwartete Umstellung von Staat und Wirtschaft zu einem in weitgehendem Maße beglückenden Sozialismus ist ausgeblieben. Diese Tatsache besteht auf alle Fälle. Die Folge war eine gewaltige innere Enttäuschung der Massen und eine Abwanderung zum Kommunismus. Zu dieser ersten Enttäuschung gesellte sich eine zweite. Auch das soziale und kulturelle Gemeinschaftsleben, das man auf Grund des im Kriege gepredigten Gemeinschaftsgeistes für die Nachkriegszeit erwartete, zeigt nicht jene Entfaltung, die man im Interesse des sozialen Friedens wünschen möchte.

So bleiben nach wie vor die Quellen bestehen, die der sozialistischen Bewegung und der Partei das Wasser zugetrieben haben. Wir halten den Sozialismus auch in der heute gemilderten Form für ein gut Stück Utopismus, also unausführliche Träumereien. Um die Menschen aber davon abzubringen, und sie auf eine praktische Arbeit im Staat und Wirtschaft hinzulenken, wird es um so notwendiger sein, jene Quellen trocken zu verstopfen, aus denen die soziale Unzufriedenheit ihre Nahrung zieht. Darum bleibt eine gute, vor allem auch gerechte Wirtschafts- und Sozialpolitik, die das teilweise noch harte Los weiter Schicksalen des deutschen Volkes nach Kräften zu bessern sich bemüht, die dringlichste Forderung des Tages und der Zukunft.

neuen Wahlzettel nur die bisher im Reichstag vertretenen Parteien verzeichnet werden, daß aber für diejenigen Wähler, die eine andere Partei wählen wollen, ein freier Raum mit Einzeichnungsfeld auf jedem Wahlzettel vorbehalten bleibt. Eine solche Wahlgesetzänderung könnte natürlich nur noch zustandekommen, wenn der Reichstag noch 5-6 Wochen zusammenbleibt und das Wahlprogramm erledigt.

Das Zollregime im Saargebiet

Paris, 20. Febr. Laut Erzähler sind die deutsch-französischen Verhandlungen über das neue Zollregime im Saargebiet beendet worden. Voraussichtlich wird das entsprechende Abkommen am Dienstag unterzeichnet, falls die deutsche Delegation bis dahin im Besitze der endgültigen Instruktionen seitens ihrer Regierung sei.

Das Ergebnis der Hamburger Bürgerschaftswahlen

Hamburg, 20. Febr. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis der Hamburger Bürgerschaftswahlen verteilen sich die Mandate auf die einzelnen Parteien wie folgt: Sozialdemokraten 60 (1927: 62), Deutsche Nationalen 22 (25), Deutsche Volkspartei 20 (18), Zentrum 2, Demokraten 21 (16), Mittelstandspartei 4 (6), Nationalsoz. 3 (2), Kommunisten 27 (27), Volksrechtspartei 1 (1), auf die restlichen Splittergruppen entfielen insgesamt 13362 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 80 Prozent.

Änderung der Wahlzettel?

Berlin, 20. Febr. Wie die Vossische Zeitung meldet, soll zwischen den großen Parteien des Reichstages und dem Reichsinnenminister vereinbart worden sein, das Wahlgesetz dahin zu ändern, daß auf dem

Politische Neuigkeiten

— Wie verlautet, soll der Reichspostminister beabsichtigen, Briefmarken mit dem Bilde des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert herauszugeben.

— Nach einer Meldung des Herald werden die großen New Yorker Kinotheater die Aufführung des Cabell-Films, der die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika zu fördern geeignet sei, ablehnen.

— In Auswirkung des am 1. April in Kraft tretenden neuen Vertrages zwischen den deutschen Krankenkassen und den Ärzten ist 200 jüngerer Berliner Ärzten zum 1. April gekündigt worden, die durch die in dem Vertrag neu festgelegten Ambulationsverwaltung überflüssig werden.

— Reichskanzler Dr. Marx und Staatssekretär Dr. Bänder haben dem Verleger der Königschen Zeitung, Kommerzienrat Robert DuMont, die Glückwünsche der Reichsregierung zu seinem 60. Geburtstag telegraphisch übermittelt.

— Die Russen haben dem Generalsekretariat des Völkerbundes eine Abrüstungskonvention auf der Grundlage eines Abrüstungsvorschlages vom 30. November v. J. überreicht.

— Der preussische Handelsminister Dr. Schreiber spricht am Donnerstag, den 23. Februar, in Essen in einer Kundgebung von Handel, Industrie und Gewerbe, die von der Deutsch-Demokratischen Partei veranstaltet wird. Dr. Schreiber wird sich dabei besonders mit den Lebensfragen des gewerblichen Mittelstandes befassen.

— Der britische Oberkommissar für das Rheinland, Carl of Errol, ist in Koblenz an einem Herzschlage gestorben.

Die Verlegung des Völkerbundshes nach Wien

Paris, 20. Febr. Die Vorschläge für die Verlegung des Völkerbundshes von Genf nach Wien haben sich jetzt in der französischen Presse nicht den geringsten Anklang gefunden. Erre Nouvelle bekundet sich heute ebenfalls als Gegner des Vorschlages und meint, es liege für eine solche Verlegung kein Grund vor. Genf sei eine neutrale Stadt. Für alle die dem Absolutismus entliehen wollten, oder die einer idealen Menschheit zustrebten, sei Genf die geeignete Stadt. Wenn Genf nicht genehm, müsse an Prag und Warschau gedacht werden. Die erste Frage sei jetzt die Aufrechterhaltung des Status quo; zweite und dritte Frage seien ebenfalls eine Aufrechterhaltung des Status quo.

Die „Organisation der Nation in Kriegzeiten“

Paris, 20. Febr. In der Freitagssitzung des französischen Senats wurde am Abend das Gesetz über die Organisation der Nation in Kriegzeiten, das bekanntlich von Paul Boncour stammt, mit 269 gegen 35 Stimmen angenommen. Kriegsminister Painlevé erklärte, bei einem neuen Krieg mit Deutschland könne die französische Bevölkerung an der Grenze völlig beruhigt sein. Zu Beginn des Weltkrieges hätten die französischen Truppen eine Grenzzone von 10 Kilometer Breite freigeben müssen. Nach dem Versailler Vertrag aber sei die Unversehrtheit eines einzigen deutschen Soldaten in den an Frankreich grenzenden Gebieten eine offene Kriegshandlung.

Annahme des Freigabegesetzes im amerikanischen Senat

New York, 21. Febr. Nach einer Meldung aus Washington hat der amerikanische Senat das Freigabegesetz am Montag angenommen. Die in dem Gesetz für die beschlagnahmten Patente, Maschinenanlagen und Schiffe ausgelegten 100 000 000 Dollar bleiben weiter bestehen, da ein Antrag des Senators Fletcher nicht durchdrang.

Erfolgreicher deutscher Protest

Neustadt a. d. S., 20. Febr. Vorstellungen der deutschen amtlichen Stellen haben, wie man erfährt, den Erfolg gehabt, daß in der Frage des Neustädter Schießplatzes die Befehlshaber der deutschen Wänschen Rechnung tragen will. Danach wird die ursprünglich in einer Ausbehnung von 5 Kilometern festgelegte Gefahrenzone südlich von Neustadt von der französischen Militärbehörde auf 560 Meter verringert.

werden. Damit ist im allgemeinen der frühere Zustand wiederhergestellt. Eine amtliche Mitteilung hierüber ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Indiens Freiheitsdrang

Wir werden nicht ruhen, bis ihr alle das Land verlassen habt!

London, 20. Febr. Nachdem der Antrag der indischen nationalistischen Freiheitspartei, die Kommission Simon weiterhin zu boykottieren, und jede Fühlungnahme mit ihr als Hochverrat zu betrachten, in der indischen Nationalversammlung angenommen war, entstand ein ungeheurer Lärm. Auf eine Bemerkung eines englischen Beamten, daß der angenommene Antrag zur Revolution führen würde, entgegnete man von nationalistischer Seite: „Das ist auch unsere Absicht; wir werden nicht ruhen, bevor ihr alle das Land verlassen habt.“

Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Kalkutta, wird die Ankunft der Simon-Kommission zur Einleitung eines Boykottfeldzuges gegen britische Waren benutzt. Die Liberalen in Bengalen suchen die Dinge des von der gesetzgebenden Versammlung angenommenen Mißtrauensantrages gegen die Kommission nicht zu verkleinern. Sie betrachten aber noch als ernster die Voraussage des Nationalistenführers Nehru, daß die Zeit nahe ist, wo sich alle Parteien in der Forderung nach völliger Unabhängigkeit auf die Seite des Kongresses stellen werden.

Lohn - Arbeit - Streik.

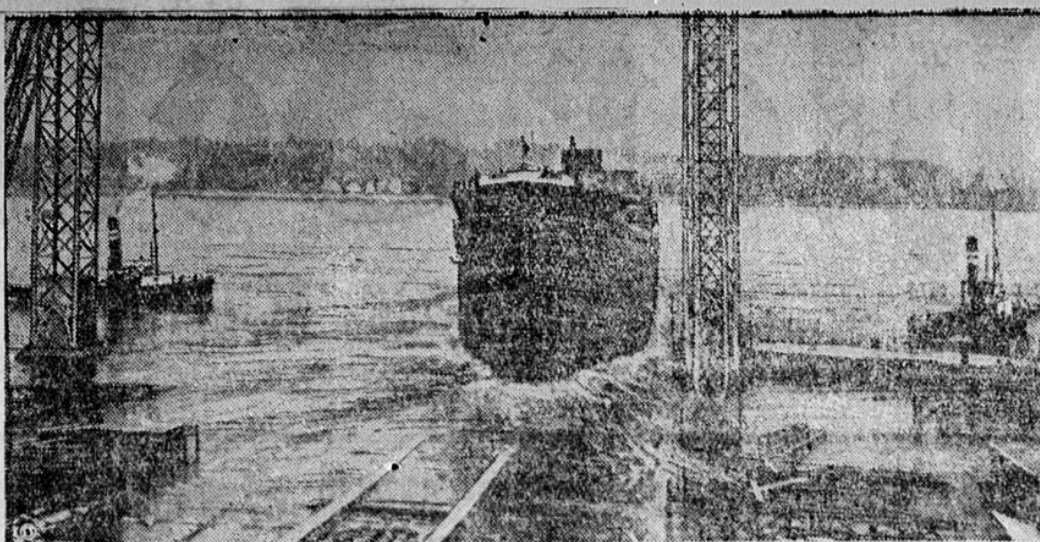
Der Konflikt in der Metallindustrie
Beide Parteien lehnen den Schiedsspruch ab!

Berlin, 20. Febr. Nachdem bereits am Samstag die Arbeitgeber im Konflikt in der Metallindustrie den Schiedsspruch, der eine Erhöhung der Stundenlöhne um 5 Pfennig vorsieht, als untragbar abgelehnt hatten, traten heute vormittag die Funktionäre der Arbeitnehmer in Halle zusammen, um zur Lage Stellung zu nehmen. Der Vorstand der Konferenz empfahl die Ablehnung des Spruches. Bis um 12 Uhr mittags, zu welchem Zeitpunkt die Erklärungsfrist abließ, lag jedoch noch kein Abstimmungsergebnis der Arbeitnehmer vor. Infolgedessen gilt auf Grund des Paragraphen 22 der Ausführungsverordnung zur Schlichtungsordnung der Schiedsspruch auch durch die Arbeitnehmer als abgelehnt. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr die Parteien zu einer verbindlichen Aussprache über eine baldige Verbindlichkeitsklärung der am 18. Februar gefällten Schiedssprüche zu Dienstag vormittag, 10 Uhr, nach Berlin eingeladen.

Die vorläufige Einigung Immer noch Schwierigkeiten

Berlin, 20. Februar. Nachdem man in Berliner parlamentarischen Kreisen am Samstag bereits geglaubt hatte, einer endgültigen Lösung der Krise nähergekommen zu sein, scheint sich zu Beginn der neuen Woche wiederum einige Stepsis bemerkbar zu machen. Das Notprogramm der Reichsregierung, dem die Parteien zugestimmt haben, enthält u. a. auch die Bewilligung von 150 Millionen Mark für sozialpolitische Zwecke, 56 Millionen Mark für eine einmalige Ausgabe an die Landwirtschaft und von 105 Millionen für landwirtschaftliche Kredite, sowie Maßnahmen zur Einschränkung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Sozialdemokraten haben bereits diesen Punkten gegenüber schärfsten Kampf angekündigt. Falls von der Opposition Agitationsanträge zwecks Umgestaltung des Programms eingebracht werden, besteht die Möglichkeit, daß durch solche Anträge die Geschlossenheit der bisherigen Regierungsparteien gesprengt wird, so daß das Gesetz scheitert.

Zwischen den Parteien ist aber ausdrücklich vereinbart worden, daß das Programm als unteilbares Ganzes anzusehen ist. Die Regierung will daher, wie bereits bekannt, die Vereinbarungen in ein Mantelgesetz zusammenfassen und einer Schlußabstimmung des Reichstages die Entscheidung überlassen. In rechtsparlamentarischen Kreisen ist die Auffassung verbreitet, daß der Reichspräsident im Falle des Scheiterns des Programms im Reichstag sich die Entscheidung betr. die Reichstagsauflösung vorbehalten. Es entsteht die Frage, ob noch ein anderes Kabinett oder ein Geschäftsministerium die Durchführung des Notprogramms versuchen soll. Die Opposition hat bereits den Wunsch auf einen Regierungswechsel zur Abwicklung des Notprogramms ausgesprochen, jedoch neue Schwierigkeiten heraufbeschworen werden. Unter diesen Umständen wird auch der Termin für die Neuwahlen, die am 20. Mai stattfinden sollten, wieder in Frage gestellt. Nachdem der Reichstag sich am Samstag bis zum 27. Februar vertagt hat, wird der Hauptausschuß des Reichstages in einigen Tagen die Sitzberatungen fortsetzen.



„Los Angeles“ in Flammen

Auf der Deutschen Werft in Finkenwärder geriet das große Motorschiff „Los Angeles“, das für den Westindiendienst der Sapag gebaut wird, in Brand. Das Feuer konnte erst nach

40 Stunden gelöscht werden. „Los Angeles“ ist eines der neuen Schiffe, die im Laufe dieses Jahres zur Erweiterung des deutschen Verkehrs nach der Westküste Nordamerikas von der Hamburg-Amerika-Linie in Dienst gestellt wurde. Unser Bild zeigt das Schiff beim Stapellauf.

Dreifähriger Steuerdurchschnitt.

Von Dr. Troll.

Mw. Mitte dieser Woche haben in Berlin im Reichsfinanzministerium Verhandlungen über die Einführung des dreifährigen Durchschnittes bei der Zahlung der Einkommen- und Körperschaftsteuer begonnen. Bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge wird die Einkommen- und Körperschaftsteuer nach dem geschäftlichen Ergebnisse jedes einzelnen Jahres berechnet und gezahlt; auch die Vorausschläge, die vor Feststellung des Jahresergebnisses in vierteljährlichen Raten geleistet werden müssen, werden jedes Jahr nach den Wirtschaftsergebnissen und der Steuerpflicht des Vorjahres bemessen. Die Folge davon ist, daß nach einem ausgeprochenen Konjunkturfahr mit besonders guten Geschäftsergebnissen auch für das folgende Krisenjahr die Steuervorauszahlungen nach den Sähen des guten Jahres erfolgen müssen. Das öffentliche Organ, das die Steuer erhebt, — bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer also das Reich, — hat keinen Vorteil von der bisherigen Methode, da es doch, um einen wirtschaftlichen Zusammenbruch großen Stils zu verhindern, in Krisenjahren umfangreiche Stundungen und sogar Niederschläge vornehmen muß. Dies sehen wir zur Zeit an den steuerlichen Zuständen, die der in schwerer Krise stehenden deutschen Landwirtschaft gewährt werden müssen. Nicht nur der Steuerpflichtige, sondern auch der Fiskus würde besser fahren, wenn die Einkommen- und Körperschaftsteuer nach dreifährigem Durchschnitt berechnet würde. Dann würde nämlich in das öffentliche Einnahmewesen eine bisher nicht vorhandene Stetigkeit hineinkommen.

Vor dem Kriege rechnete die Einkommensteuer der Länder mit Sähen, die nach heutigen Begriffen als geringfügig anzusehen sind. Wenn z. B. die preussische Einkommensteuer selbst für die höchsten Einkommensteile früher endete, als heute die Reichseinkommensteuer bei den niedrigsten Einkommensstufen anfängt, so wird klar, daß vor dem Kriege eigentlich kein großes Bedürfnis nach einer Vereinfachung des Steuersystems bestand. Allerdings stiegen in Gemeinden mit hohen Einkommensteuereinzusätzen die Lasten erheblich. Aber hierbei ist zu bedenken, daß die Gemeinden mit hohen Steuerzuschlägen von

den Beziehern hoher Einkommen gemieden wurden, und daß eben die Steuerzuschläge so hoch sein mußten, weil es in der betreffenden Gemeinde nur wenige oder auch gar keine Bezahler: wirklich hohe Einkommen gab. So kam es vor, daß eine westdeutsche Industriestadt mehrere Hundert Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer erhob, während sich eine westliche Berliner Vorortgemeinde mit 25 Prozent Zuschlag begnügen konnte. Mit der Neuordnung des Steuerwesens durch die Erberger'sche Finanzreform sind die sogenannten „Steuerrosen“ verschwunden. Die Forderung des dreifährigen Steuerdurchschnitts hat erst die gegenwärtige Dringlichkeit erreicht, als die Steuerfächer der neudeutschen Einkommen- und Körperschaftsteuer in schneller Progression von 10 Prozent auf 30 Prozent und darüber stiegen. Nun könnte man einwenden, es sei doch ganz gleichgültig, ob an den durch Vorauszahlungen geleisteten Steuerbeträgen später nach Festsetzung des tatsächlichen Einkommens eine größere oder kleinere Berichtigung vorgenommen werden muß; im Endeffekt würde die Steuerleistung doch gleich sein. Hierzu ist zu sagen, daß für den Steuerzahler nicht nur die Höhe der zu leistenden Steuer, sondern auch die Verteilung der Zahlungen eine Rolle spielt und daß es für jedes Wirtschaftsunternehmen von Nutzen ist, wenn die Belastungen nur in engen Grenzen schwanken. In der Forderung nach Erlass der einjährigen Steuerberechnung durch einen dreifährigen Durchschnitt sind sich alle Wirtschaftsweige einig. Ein Hindernis der Durchführung war bisher der Umstand, daß es keine drei Jahre gab, die als Durchschnitt hätten genommen werden können. Das Jahr 1924 liegt zwar bereits in der Zeit der Stabilisierung, aber die Kapitalversorgung war erst im letzten Vierteljahr — nach Inkrafttreten des Dawesplanes — so, daß sich die lange zurückgehaltenen Kräfte wieder regen konnten. Ein brauchbarer Dreijahresdurchschnitt läßt sich erst aus den Jahren 1925, 1926 und 1927 berechnen. Es verdient Anerkennung, daß das Reichsfinanzministerium bereits wenige Wochen nach Ablauf dieser ersten Dreijahresperiode die Initiative zur Verwirklichung der wichtigen und billigen Forderung der Steuerzahler ergriffen hat.

Das Urteil im Kranz-Prozess

Drei Wochen Gefängnis wegen verbotenen Waffenbesitzes.

Berlin, 20. Februar. Nach einstündigem Plädoyer beantragte heute nachmittag im Kranz-Prozess der Erste Staatsanwalt Steinbed gegen den Angeklagten Kranz wegen gemeinshaftlichen Totschlags eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, ferner wegen Vergehens gegen die Waffenverordnung einen Monat Gefängnis. Diese beiden Strafen sollen zu einer Gesamtsstrafe von 1 Jahr 1 Woche Gefängnis zusammengezogen werden, wovon 6 Monate 1 Woche durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten sollen. Der Anklagevertreter führte u. a. aus, daß er Hilfe Scheller für glaubwürdig hält; allerdings falle die moralische Verantwortung auf sie. Der Angeklagte Paul Kranz war während des Plädoyers im Saale erschienen. Der Staatsanwalt plädierte auf Freisprechung von der Anklage des Vergehens gegen Paragraph 49b, also Verabredung zum Mord.

In einer mehrstündigen Verteidigungsrede bestritt der Verteidiger Dr. Frey, daß die vielfältige Beweisaufnahme eine Schuld des Angeklagten erwiesen habe. Der Verteidiger kam nach alledem zu der Auffassung, daß nur ein Freispruch erfolgen könne.

Nach mehrstündiger Beratung wurde das Urteil gesprochen:

Es lautete wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Waffenbesitz auf drei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen sind. Im übrigen wurde der Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens, soweit Verurteilung erfolgte, werden dem Angeklagten, soweit Freispruch erfolgte, der Staatskasse auferlegt.

In seinen Schlußworten hatte der Angeklagte Kranz noch folgendes ausgeführt: „Ich will das hohe Gericht nicht länger aufhalten und habe dem, was mein Verteidiger gesagt hat, nichts hinzuzufügen. Ich bin unschuldig. Nur bitte ich, mich in die Lage zu versetzen, als Mann all das wieder gutzumachen, was ich als Kind moralisch gefehlt habe.“

Lest die Zeitung Wissen ist Macht

Aus der weiten Welt

Ein schweres Schiffsunglück in China

: Schanghai, 20. Febr. Der chinesische Dampfer Hiantaming ist in der Nacht zum Sonntag in der Nähe von Tschinkiang mit dem japanischen Dampfer Mitsutamaru zusammengestoßen. Nach den vorliegenden Berichten sollen 300 Chinesen ertrunken sein. — Zum Zusammenstoß des chinesischen Dampfers Hiantaming mit dem japanischen Dampfer Mitsutamaru berichtet der Kapitän der Mitsutamaru, daß dieser flussabwärts fuhr, als plötzlich die Hiantaming versucht habe, den Weg seines Schiffes zu kreuzen. Dieses habe die Hiantaming unter der Wasserlinie durchbohrt. Die 550 Passagiere der beiden Dampfer wurden von einer Panik ergriffen. Einige sprangen ins Wasser, aber die Mehrheit, etwa 300 bis 400 Personen seien mit dem sinkenden Dampfer untergegangen. Die Mitsutamaru und einige Jachten nahmen etwa 100 Passagiere auf, von denen viele infolge der Kälte und des langen Aufenthalts im Wasser starben.

Gräßlicher Tod.

: Gießen. Ein Kottenmeister aus Wiesbaden wurde im Gießener Güterbahnhof von einer Rangierabteilung überfahren. Drei Güterwagen gingen über den Körper des armen Mannes hinweg. Der Verunglückte war sofort tot.

Der geladene Revolver.

: Mannheim. In Rheinhafen spielte ein Kind mit einem geladenen Revolver. Als der Vater das gefährliche Spiel bemerkte, nahm er ihm die Waffe weg und warf sie auf den Boden. Ein Schuß ging los und traf die Ehefrau in den Leib. Sie wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Aufgedecktes Bombenlager.

: Paris, 20. Febr. Nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Lissabon, hat die Polizei in einem Vorort der portugiesischen Hauptstadt ein Bombenlager entdeckt. Im Laufe der Ermittlungen sind gestern 30 Kommunistenführer, darunter der ehemalige Minister Joao Camoes, verhaftet worden.

Der Kölner Rosenmontagszug

Das farbenfrohe Volksfest

Hunderttausende umsäumten die Straßen.

Köln, 20. Februar. Nach vierzehnjähriger Pause erlebte die rheinische Metropole heute erstmalig wieder einen richtiggehenden Rosenmontagszug der Vorkriegszeit, der sich diesmal unter dem Grundgedanken „Pressa“ aus 24 Wagen mit etwa zwei Dutzend Reitergruppen und mehr als 25 verschiedenen größtenteils berittenen Musikkorps zusammensetzte.

Seit den frühen Morgenstunden strömten ungeheure Menschenmassen nach dem Neumarkt, dem Ausgangspunkt des Zuges. Auch die Nebenstraßen waren mit einer nach Hunderttausenden zählenden Volksmenge dicht besetzt. In den Durchfahrtsstraßen war wohl kein Haus zu bemerken, an dem nicht sämtliche Fenster bis zum Dach mit fröhlichen Menschenkindern dicht belagert waren, ja sogar Bäume, Lichtmasten und selbst Hausgiebel mußten zu Aussichtspunkten herhalten. Von 10 Uhr ab führten die von den verschiedenen Karnevalsgesellschaften gestellten, zum Teil prunkvoll aufgemachten Wagen auf dem Neumarkt auf, wo sie sich zu dem eigentlichen Zuge formierten. Zwar hatte der Himmel vormittags ein verdrießliches Gesicht aufgesetzt, aber man atmete auf, als es sich etwas aufheiterte, und so konnte denn auch der Ausgang des Zuges bei trockenem Wetter vor sich gehen.

Punkt 2 Uhr verkündeten Fanfarenklänge die Ausfahrt des Zuges, der sich durch die programmäßig festgelegten Straßen der Altstadt und einem Teil der Ringstraßen bewegte, voran die Herolde mit dem Pressa-Zeichen. Aus der farbenprächtigen Blütenlese, die sich dem Auge der Beschauer bot, seien u. a. herausgegriffen der Wagen „Geburt der Pressa“, der in humoristischer Form den Aufbau der Pressa darstellte, des weiten der Wagen „die Sprechtheater“, welcher in ulkiger Weise die Schwierigkeiten dokumentiert, die die Redakteure im Kampfe mit den Gesetzesparagraphen zu bestehen haben.

Alles in allem: es war wieder ein richtig guter Rosenmontagszug, nachdem der vorjährige nach 13 Jahren erst einen schäblichsten Versuch darstellte, „dat mir et noch künne“. Der Umstand, daß diesmal der Straßenkarneval freigegeben wurde, bewirkte, daß das urwüchsig tolle Treiben in den Straßen „met de bede Trumm“ natürlich und mit dem bunten ausgelassenen Spiel der Masken, die in langen Zügen formiert durch die Straßen zogen, dem Fest noch eine besondere Note gab.

Brühl und Umgebung

Brühl, 21. Febr. 1928.

Der Kath. Arbeiter-Verein Brühl hielt am Sonntag in der Brauerei Witz unter Leitung des Ehrenmitgliedes Herrn Adolf Linden einen heiteren Abend ab. Der schöne Saal vermochte nicht alle Erschienenen zu fassen und schnell vergingen für alle die schönen Stunden. Dort wurde so recht gezeigt, daß auch bei guten und reinen Sachen die Fröhlichkeit durchdringen und standhalten kann. Es wäre zu wünschen, wenn die Mitglieder zu ernst, belehrenden und religiösen Vorträgen eingeladen werden, sie auch dann alle zur Stelle sein mögen.

Der „Brühler Wiederkehr“ hält heute abend im Haus Belvedere seinen großen Maskenball ab. Vorverkaufspreis 2 Mk. Damenkarten für Paare a 1 Mk. und Damenkarten für Alleinbesucher a 0,50 Mk. Das Programm wird zum Tausch aufspielen.

Was sollen wir unseren Kindern erzählen? Viel Gutes aber auch mancherlei Schlimmes können die Erzählungen in der Kinderstube wirken. Kleine, selbstbedachte Geschichten, welche auf diesen oder jenen Fehler der Kinder hindeuten, sind oft von unendlichem Nutzen und von einem weit besseren Erziehungswert, als all die endlosen Ermahnungen, denen nur mit halben Ohren gelauscht wird. Alle Kinder, es mag wohl nur ganz wenige Ausnahmen geben, brennen förmlich auf eine „Geschichte“. Eine kluge Mutter weiß diesen Umstand auszunutzen. Man hüte sich dabei aber vor zu aufdringlicher Moral und hänge zum Schluß keine Sittenpredigt an. Das Kind denkt schon selbst über die Geschichte nach und findet den Kernpunkt heraus. Durch Frage und Antwort kann man ja etwas nachhelfen und zum leichteren Verständnis beitragen. Am vorzuziehenden sind Erzählungen, welche direkt aus dem täglichen Leben gegriffen sind, weil sie dem kindlichen Geiste am nächsten liegen; daselbst gilt von den Fabeln. Kinder lassen ja so gerne Tiere in Fabeln reden und handelnd auftreten. Diese werden ihnen dadurch verständlicher. Dazu kommt noch, daß wohl in jedem Kinde die Liebe zu den Tieren und Pflanzen schlummert. Märchen sind ferner zu empfehlen. Sie sollen mehr eine Art Feiertagskost sein, denn zu häufig gebräut, verwirren sie leicht und erwecken falsche Vorstellungen. Ganz zu vermeiden sind die Gespenstergeschichten, für welche freilich meist das größte Interesse vorhanden ist. Im sicheren Winkel zu sitzen und dabei ein angenehmes, heimliches Gefühl zu empfinden, ist ein so wonniges Gefühl. Aber der hinterste Bote bleibt nicht aus. Das Kind will nicht mehr allein in ein dunkles Zimmer, es fürchtet sich vor dem geringsten Geräusch, kurz, es wird ein echter, rechter Angsthafe. Und was ist daran schuld? Doch allein nur diese Gespenster- und Feiertagsgeschichten! Es gibt doch so viel Schönes und Gutes. Halten wir uns daran! Für unsere Kinder sei uns das Beste gerade gut genug. Schlicht und einfach sei alles, was wie im Gewand der Dichtung reiche, klar und verständlich, nicht wie die finsternen, wirrenden Pfade der Zauberblüten, sondern wie die Schöpfung lieblicher Blumen aus dem Hausgarten. Was die Mutter in früherer Zeit erzählt, bleibt den Kindern Schutz und Schild in des Lebens Versuchungen.

Heilige Mütter — Paula Köster. Frau K. ist die verkörperte Schaffenslust. Ich kenne keine fleißigere, tätigere Frau als sie. In ihrem Heim blüht und blüht alles; kein Staubchen ist zu sehen, man könnte fast sagen vom Fußboden essen. Ein Mädchen hat sie dabei nicht einmal, sie tut alles selbst, nur am Ende der Woche kommt eine alte Haushälterin zum Zimmerreinigen. Frau K. ist ja noch rüstig, sie braucht keine Hilfe, und besigt ja auch nur zwei Kinder, ein paar hübsche schlanke Mädchen. „Mutter“ denkt man, da hat sie eine Stütze an den Töchtern. Aber nein, kein Stütze so. Lili und Hanny haben so viel zu tun, sie können umbedingt noch in der Wirtschaft helfen und würden jedenfalls eine derartige Zumutung erdulden von sich weisen. Der Gesang- und Klavierunterricht, die Besuche und Kränzchen und nicht zum wenigsten die kleinen Toilettenbesuche nehmen die Zeit der jungen Mädchen voll in Anspruch. Mama würde auch gar nicht dulden, daß „Lilchen“ und „Hannchen“ die zarten Finger mit den groben Arbeiten beschmutzen. Sie ist ja noch so kräftig. Während morgens die „Kinder“ noch im süßen Schlummer liegen, putzt Frau K. eigenhändig Schuhe und Stiefel, reinigt die Kleider, und „reget ohne Ende die fleißigen Hände“. Es liegt sicher nicht in ihrer Absicht, die jungen Mädchen zur Faulheit zu erziehen, sie kann nur nicht anders, sie muß sich den ganzen Tag beschäftigen. — So ist es gekommen, daß die Mädchen selbst an ihr Ungeduld in praktischen Dingen glauben, daß sie mit der Zeit träge und bequem wurden. Übung macht den Meister, und auch die Mutter hat einst lernen müssen. Nur ein ernstes Schaffen gewöhntes Mädchen wird fest und mutig dem feindlichen Schicksal ins Auge schauen, während Lili und Hanny beim ersten Sturm die Flinte feig ins Korn werfen werden. Und es gibt unzählige Lilis und Hannys, selber muß man das konstatieren. Wer aber fröhlich lernt kleine Hindernisse bestiegen, der lächelt später auch nicht vor großen zurück. Immer wird aus einem Tragen, die Bequemlichkeit liebenden Mädchen eine Frau mit gelassenen Ansichten und selbstbewußtem Handeln.

Kirchliches

Firmung im Dekanate Brühl.

Der Hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Josephus Hammeis wird das hl. Sakrament der Firmung spenden am Sonntag, den 11. März 1928, morgens 10 Uhr, in der Klosterkirche in Brühl für Brühl und Bergdorf, am Mittwoch, den 21. März 1928 in der Klosterkirche in Kierberg für Kierberg, Heide und Bogen, am 8. Uhr, um 10.30 Uhr in Kierberg für Kierberg, Kendenich und Medenich, um 3.30 Uhr in Badorf für Badorf, Bingsdorf, Schwadorf und Walberberg. Kendenich. Dechant Hippold.

Verordnung

über Fasten und Abstinenz.

über die geschlossene Zeit und die Zeit der Eucharistie für die Diözesen Deutschlands.

Auf Grund der allgemein geltenden kirchlichen Vorschriften sowie der von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. durch Indult vom 14. Februar 1922 für die sämtlichen Diözesen des Deutschen Reiches gewährten Milderungen wird verordnet, was folgt.

1. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit halten und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. Die volle Mahlzeit darf auch am Abend gehalten und die kleinere Stärkung dafür auf den Mittag gelegt werden.

Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Öle, Butter, sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen, mit Ausnahme des Karfreitags, gestattet.

Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß.

2. Solche Fast- und Abstinenztage sind:

1. der Aschermittwoch,
 2. die Freitage der 40tägigen Fastenzeit,
 3. der Karfreitag bis 12 Uhr mittags,
 4. die Freitage der Quatemberwochen.
3. Solche Fasttage sind:
1. die übrigen Wochentage der 40tägigen Fastenzeit,
 2. die Mittwochs- und Samstage der Quatemberwochen,
 3. die Vigilien vor Weihnachten, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen.

An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet. Diejenigen Gläubigen, welche wegen ihres Alters (nicht vollendetes 21. Lebensjahr, vollendetes 59. Lebensjahr) nicht verpflichtet sind, zu fasten, oder welche aus einem wichtigen Grunde, wie schwere Arbeit oder schwache Gesundheit, vom Fasten entbunden sind, dürfen an diesen Tagen nicht nur zweimal — bei der Hauptmahlzeit und der abendlichen Stärkung, wie die zum Fasten verpflichteten Gläubigen —, sondern auch außerhalb dieser Mahlzeiten unbeschränkt Fleisch genießen.

4. Solche Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit. Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. Fest des Kirchenpatrons, Tag einer althergebrachten Flurprozession, angelobter Feiertag) auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; daselbst gilt, wenn eine der genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.

5. Zum Fasten sind alle verpflichtet, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und nicht durch ihr Alter (angefangenes 60. Jahr) oder durch einen anderen wichtigen Grund entbunden sind. Entschuldigt sind Kranke, genesende und schwächliche Personen, sowie alle, die entweder schwere Arbeit zu verrichten haben oder durch Fasten verhindert werden, ihre Berufspflichten zu erfüllen. Im Falle eines Zweifels wende man sich an den Pfarrer oder Beichtvater.

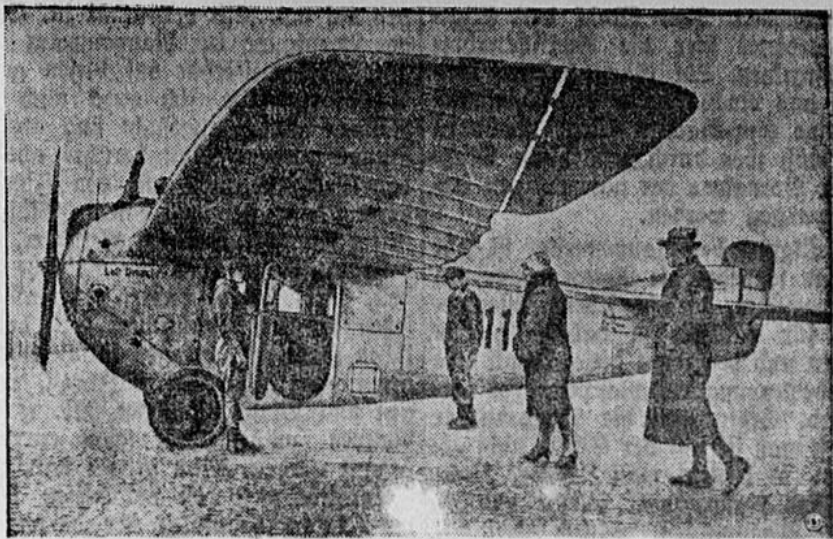
6. Zur Abstinenz sind alle verpflichtet, die das 7. Jahr vollendet haben und nicht durch einen wichtigen Grund, wie Krankheit oder Armut, entbunden sind. Erlassen wird die Abstinenz für alle Tage mit einziger Ausnahme des Karfreitags:

1. den Wanderern und Reisenden, auch dem Fahrpersonal aller Verkehrsmittel,
2. den Gast- und Speisewirten, Koffiergebern und deren Hausgenossen, sowie allen, die in Gast- oder Koffhäusern speisen oder solchen regelmäßig ihre Kost beziehen;
3. den Personen, die in nichtkatholischen Haushaltungen leben und dort beschäftigt werden;
4. den Militärpersonen und Familien, bei denen Militärpersonen Wohnung u. Verpflegung haben;
5. denen, welche sich die Kost für den ganzen Tag auf ihre Arbeitsstätte mitnehmen müssen.

7. Die Pfarrer und die Geistlichen mit eigenem Seelsorgebezirk sind befugt, in besonderen Fällen und aus triftigem Grund einzelnen Personen oder einzelnen Familien, die zu ihrem Seelsorgebezirk gehören oder sich darin aufhalten, Dispens vom Fasten- und Abstinenzgebot zu erteilen. Den Beichtvätern steht Dispensvollmacht für ihre Beichtkinder zu.

8. Mit Rücksicht auf den Ernst der hl. Bußzeit werden die Gläubigen ermahnt, sich freiwillig kleinere Abstinenzen aufzulegen, sowie eines besonderen Gebetsheifers, namentlich auch des Besuches der Fastenandachten und des gemeinsamen Gebets in der Familie, sich zu befleißigen, und überdies ein sogen. Fastenmalen zu unternehmen. Hierzu bietet die übliche Fastenkollekte Gelegenheit.

9. Die „geschlossene Zeit“ dauert vom ersten Adventssonntag bis zum ersten Weihnachtstag einschließend, und vom Aschermittwoch bis Ostersonntag einschließend. Verbieten sind in dieser Zeit feierliche Hochzeiten, also die feierliche Eingetragung der Ehe während der hl. Messe, und alle jene Veranstaltungen, die zum Genuß der geschlossenen Zeit nicht stimmen, wie feierliche Einholung der Brautleute, geräuschvolles Festgelage, Tanz und dergleichen. Erlaubt sind stille Trauungen. Können aber die Brautleute die Trauung unsicher auf andere Zeiten verlegen, so ist dies, gemäß der alten Disziplin, anzufragen. Verbieten sind in der geschlossenen Zeit öffentliche Aufarbeitungen und Tanzveranstaltungen. Auch von privaten Veranstaltungen dieser Art ist zu enthalten, ist Wunsch und Mahnung der Kirche.



Luftdrohke Nr. 1

Die Westfälische Luftverkehrs-Gesellschaft hat auf dem Flugplatz in Dortmund eine Flug-

maschine in den Betrieb gestellt, die die Aufschrift „Luftdrohke Nr. 1“ (unser Bild) führt und die Jedermann jederzeit nach Kilometer-tage mieten kann.

7. Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen streng verpflichtet sind, die hl. Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem Fastensonntag und dauert bis zum Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Es ist der Wunsch der Kirche, daß alle Gläubigen die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen; wer sie anderswo empfangt, möge seinem Pfarrer davon Mitteilung machen.

Köln, den 1. Februar 1928.

Karl Joseph Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln.

Westdeutschland

• Köln: Großfeuer. Die Scheune und Stallung eines in Dellhoven bei Dormagen wohnenden Einwohners wurde durch Feuer, das plötzlich auf unaufgeklärte Weise ausbrach, vollständig zerstört. Strohheu- und Brennvorrate fielen dem Feuer zum Opfer. Ferner kamen bei dem Brande eine Anzahl Enten, Hühner und Kanarienvögel um. Auch griff das Feuer auf das Anwesen eines benachbarten Einwohners weiter. Das Dach einer Scheune sowie die Heu- und Strohvorrate wurden beschädigt.

• Dormagen: Todessturz. Auf dem Gelände der J. G. Farbenindustrie war eine Transportarbeiterkolonne mit dem Transport von schweren Eisenträgern beschäftigt. Einer der Arbeiter, der auf ein Gerüst gestiegen war, um den Trägen, die etwa 35 Meter hochgehoben werden sollten, die Richtung zu geben, wurde, als plötzlich aus unbekannten Ursache das Drahtseil riß, in die Tiefe geschleudert. Der Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen erlag.

• Duisburg: Von einem Kraftwagen getötet. Auf der König-Friedrich-Wilhelm-Straße wurde am Samstag ein 54-jähriges Mädchen beim Spielen von seiner Freundin auf den Fahrdamm geworfen. Das Kind geriet unter einen vorbeifahrenden Kraftwagen und wurde vor den Augen seiner Mutter getötet.

• Duisburg: Feuer im Marien-Hospital. Im Erweiterungsbau des Marienhospitals brach Freitag ein Brand aus. Als die Feuerwehr eintraf, war der Fußboden eines Zimmers bereits bis zum Keller durchgebrannt. Glücklicherweise ist niemand verletzt worden. Das Feuer ist wohl dadurch entstanden, daß glühende Kohlen aus dem Ofen gefallen waren.

• Bielefeld: Der Felssturz am Rathaus. Die Lage in dem Abbruchgebiet am Rathaus hat sich verschlimmert. Die Risse in den Felswänden haben sich vergrößert, so daß die Gefahr eines weiteren Absturzes näherückt. Das Rathaus mußte geräumt werden. Der Rathausbogen, unter dem der ganze Verkehr durch die Stadt führt, ist für jeden Verkehr im weitesten Umkreis gesperrt, da man infolge der unvermeidlichen Erschütterungen mit weiteren Rissbildungen im Felsbogen zu rechnen hat. Der Druck auf das Rathaus hat sich wesentlich verstärkt. Es besteht die Gefahr, daß der nördliche Teil des Rathauses einstürzt.

• Wesel: 63 Jahre Priester. In Hardt bei Xanten konnte der Pfarrer Peter Hünnekes auf eine 63jährige Tätigkeit als Pfarrer zurückblicken. Der Jubilär versieht trotz seines hohen Alters, er steht im 91. Lebensjahr, seine priesterlichen Pflichten u. dürfte der älteste noch im Dienste des Herrn befindliche Geistliche der Diözese sein.

• Dinslaken: Großfeuer. Das Gut des Besitzers Stoffen-Immön in Dinslaken-Hiesfeld wurde Freitag durch Feuer vollständig eingestürzt. Der Besitzer konnte nur mit knapper Not das Vieh retten. Dem Feuer sind große Futter- und Erntevorräte sowie das gesamte Mobiliar zum Opfer gefallen.

• Bad Kreuznach: Das Ende einer berühmten Gaststätte. Der Oranienhof verschwindet; ein Bauunternehmer bringt ihn im Auftrag der Stadt ab. Das Abbruchmaterial soll verkauft werden. Das ehemals stolze Gebäude, das prominente Gäste in seinen Mauern beherbergte, war mit dem Namen und Ansehen unserer Stadt eng verknüpft.

• Wald: Plötzlicher Tod. Während eines Dienstganges ist der Landjäger Hinf-

von einem Gehirnschlag befallen worden und einige Minuten später gestorben, ohne daß er das Bewußtsein wiedergewonnen hätte.

• Biersdorf-Westerwald. Von Gesteinmassen erschlagen. Auf der Grube „Hülseberg“ wurde ein 23-jähriger Bergmann, der mit der Herstellung von Bohrlöchern beschäftigt war, von herabfallenden Gesteinsmassen getroffen und so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb.

Die Bekämpfung des Goldaster

von Gartenbauinspektor Fredemann, Bittrop.

Schöne farbige Schmetterlinge sind an sich harmlose Tiere, welche den Pflanzen nicht schaden. Aber die Schmetterlinge legen Eier und die aus diesen austretenden Raupen sind bekanntlich wegen ihrer großen Gefräßigkeit sehr gefährliche Schädlinge des Obst- und Gartenbaues. Der Goldaster (Porthesia corymbosa) oder auch Prozessionspinner genannt, ein Schmetterling von schneeweißer Farbe und 3 Zentimeter Flügelspannung hat im Industriebezirk in den letzten Jahren durch die geradezu epidemisch auftretende Raupenplage sehr großen Schaden angerichtet. Am meisten befallen waren schlecht gepflegte Obstbäume, Beerenobststräucher und Heden in Privathaus- und Siebeldgärten. Da in diesen Gärten nur eine ungenügende Schädlingsbekämpfung betrieben wurde, hatte auch die deutsche Eiche an Straßenzügen unter der Raupenplage zu leiden. Das Männchen dieses dem Obstbau sehr gefährlichen Schädlings ist am Hinterkörper goldgelb, daher der Name Goldaster. Das Weibchen trägt dagegen eine goldbraune Färbung. Anfang bis Mitte August legt das Weibchen meist an der unteren Seite der Blätter der Obstbäume und Heden seine braungraue gefärbten Eier ab. Aus diesen kriechen meist noch im August die kleinen Raupen, welche jetzt schon mit dem Zerfressen der Blätter beginnen. Im September spinnen sich die Raupen in ganzen Genossenschaften gelagert unter Hingnahme der nächsten Zweigblätter ein und können so die strengste Winterkälte sorglos überleben. Im März bis April des kommenden Jahres kriechen die Raupen aus ihrem Winterquartier und beginnen mit furchtbarer Gefräßigkeit ihr Zerstörungswerk. Die behaarte 4—6 Zentimeter lange Raupe hat eine gelblich braune Farbe mit schwarzweißer Punktierung und einem zimmerfarbenen Anflug im Rücken. Etwa Ende Mai sind die Raupen ausgewachsen. Jetzt suchen sie sich zwischen zusammengeknüpften Blättern an Baumstämmen und Zäune ein Versteck und verwandeln sich zu einer grau aussehenden Puppe. Aus dieser entfliegt dann nach 4—6 Wochen der Falter.

Gleich wie in dem vergangenen Jahre, so werden auch in diesem Jahre die Obstbäume, Beerenobststräucher und Heden, sofern nicht schon jetzt allseitig Vororge getroffen wird, wieder unter einer starken Raupenplage leiden. Wenngleich auch die Polizei in jedem Frühjahr durch eine Bekanntmachung die Beseitigung der Raupennester anordnet, so muß gesagt werden, daß sich viele Gartenbesitzer zu ihrem eigenen Schaden nicht genügend um die Bekämpfung dieses Schädlings bemühen und somit zur weiteren Verbreitung der Raupenplage beitragen. Jeder Gartenbesitzer und alle in Frage kommenden behördlichen Dienststellen, wie Stadtverwaltung und Provinzialverwaltung, sind deshalb einmal im eigenen Interesse und andererseits da bei weiterer Verbreitung auch unsere Wälder in Gefahr sind, im Interesse der Allgemeinheit an der rücksichtslosen Bekämpfung dieses Schädlings interessiert. Bei der Bekämpfung dieses Schädlings gilt das Sprichwort: „Was der eine tut darf der andere nicht lassen.“ Dies gilt aber besonders für Haus- und Gartenbesitzer, denn gerade Obstbäume und Heden werden von

Lebensfahrt

Ob du einfa auch gefährt, bleibst du bei dir dennoch fern. Nur den inneren Frieden führt der Geniale, der selbst nicht durch den Stürmwind des Lebens nicht jährt.

„Liebster Sohn“, hob Frau Bockert dem am Schreibtisch sitzenden die Hände entgegen.

„Du bist krank.“ „Du solltest dich zur Ruhe begeben.“ „Berg dich!“ Den gleichen Leinwand hütet ich nun schon zwei Tage. Licht mich jähren.“ Vor den jähren Worten lag sich Frau Bockert nicht jähren.

Dem Goldfalter mit ganz besonderer Vorliebe angenommen. Das Wohl der Allgemeinheit verbietet hier die Rücksichtnahme auf den Einzelnen. Ein Gartenbesitzer, welcher daher aus Nachlässigkeit die Reinigung seiner Bäume zum Nachteil seiner Nachbarn unterläßt, muß eben durch behördliche Maßnahmen zur Vornahme der notwendigen Arbeiten gezwungen werden.

Die Beseitigung der Raupennester ist sehr einfach. Man schneidet die Raupennester mit einer Raupenscher, die in jedem Eisenwarengeschäft für 2 RM. zu haben ist, aus den Bäumen und verbrennt diese, damit eine weitere Übertragung der Raupenplage vermieden wird. Sihen nun die Raupennester so hoch, daß man sie mit der Schere nicht erreichen kann, so bedient man sich der Raupenfadel. Eine Raupenfadel besteht aus einem kleinen Blechzylinder, welcher oben mit einem Rohr zur Aufnahme des Dochtes und unten mit einer Tülle versehen ist. Der Zylinder wird mit Petroleum gefüllt, mittels der Tülle auf eine Stange angestekt und alsdann der Docht angezündet. Bei der Be-

rührung mit der Fadel lodert das Raupennest auf und fällt verbrannt zur Erde. Trotz der Vertilgung der Raupennester achte man aber auch weiterhin auf diesen gefährlichen Schädling. Alle sich etwa noch zeigenden Raupen müssen abgelesen und alsdann verbrannt werden. Man berühre aber die behaarte Raupe nicht mit den Fingern, sondern streife sie mit einem Stäbchen von ihrem Fundort in einen Behälter. Die stark behaarte Raupe hat die häßliche Gewohnheit, ihre Haare fahren zu lassen. Diese setzen sich bei Berührung mit der menschlichen Haut fest, dringen in dieselbe ein und verursachen schmerzhaftes Jucken, Entzündungen und Blasenbildungen. Die gesammelten Raupen müssen, wie schon erwähnt, verbrannt werden. Man füttere damit nicht das Federvieh, weil sich bei diesen dann nach der Fütterung infolge der starken Brühigkeit der Haare tödliche Magenentzündungen bilden. — Die Betämpfung dieses Schädlings liegt im Interesse eines jeden. Nicht polizeilicher Zwang, sondern eigene Klugheit muß zu dieser Maßregel anspornen.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 22. Februar.

- 13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30 Köln: Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.15 Köln: Frauenstunde.
16.15—16.45 Köln: Bücherstunde.
16.45—16.55 Köln: Stimme zum Tage.
17.00—17.30 Köln: Das moderne Schulanst.
17.30—19.00 Düsseldorf: Hugo Wolf-Gedächtnisfeier.
19.10—19.30 Köln: Arbeiterstunde.
19.35—20.00 Köln: Deutsche Kulturgesch.
20.00—21.00 Köln: Afrika.
21.00—21.30 Köln: Funkkonzertstunde.
21.30—22.03 Köln: Funkkonzert-Schülerball.
Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.
Bis 24.00 Köln: Nachtmusik.

Vermischtes

„Die Opfer der Dschungeln.“

Die Urwald- und Dschungelromantik hat schon ihr Schönes, vor allem, wenn sie mit so leuchtenden Farben gemalt wird, wie Kipling

ne auf seiner Palette hat. Aber neben der lockenden Romantik steht dräuend das Grauen der Wirklichkeit. Entgegen erregend schreit es selbst aus den nüchternen Zahlen, die jedoch als Statistik aus Kalkutta übermittelt werden. Diesem schätzlichen Bericht zufolge fielen im vergangenen Jahre den indischen Dschungeln jage und schreie 23 605 Menschen zum Opfer! Von ihnen starben 20 Tausend an Schlangengiften; die übrigen wurden von wilden Tieren zerrissen. — Unter diesen Tieren steht natürlich der Tiger obenan! Er mordete in dem genannten Zeitraum 1693 Menschen. 835 Tote kommen auf das Schutdfonto der Wölfe, 464 auf das der Leoparden; 213 Unglückliche starben durch Krokodile, 100 durch Wildschweine, 79 durch Bären und 70 durch Elefanten. — Zumeist aber hat sich der Mensch gerächt, indem er im gleichen Jahre 23 911 wilde Tiere in Indien erlegte — darunter 5247 Leoparden, 2548 Bären, 1686 Tiger. Darüber hinaus fielen fast sechzigtausend Schlangen der Vernichtung anheim. — Diese erfolgreiche Jagd hat ihre Ursache vor allem auch in der Tatsache, daß die Regierung für jedes erlegte wilde Tier eine Prämie zahlt. Insgesamt wurden im Jahre 1927 150 000 Rupien an Belohnungen verteilt.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becher GmbH, Brühl.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Sanft und gottgegeben entschlief
Samstag morgen 6 Uhr mein lieber,
unvergesslicher Vater, mein guter treuer
Vater, mein verzagter Sohn,
Schwiegerohn, Bruder, Schwager
und Onkel.

der wohlachtbare Herr
Lorenz Stüber

im 37. Lebensjahre.
Er starb nach längerer, mit großer
Geduld ertragener Krankheit, wohl-
vorbereitet durch den andächtigen Em-
pfang der hl. Sterbesakramente.

In tiefstem Schmerz
Die trauernden Hinterbliebenen.
Brühl, den 21. Februar 1928

Die feierlichen Exequien werden
am Mittwoch, morgen 8^{1/2} Uhr in der
Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die
Beerdigung findet anschließend von der
Pfarrkirche aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger
Teilnahme und für die herrlichen
Kranz- und Blumenpenden sagen wir
allen, besonders dem Arbeiter-Gesangs-
verein „Freiheit“ Rierberg sowie der
Nachbarschaft unseren

herzlichsten Dank.
Familie Peter Hallen.

Trauerhüte

6.75 8.75 10.75 u. h.
Bernhard Rütger, Köln
Breite Straße 25-27

Priester-Spätberufe!

Der Mangel an Priestern in allen Diözesen
und der Umstand, daß viele im vorgerückten Alter
sich zum Priesterberuf entschließen, gab Anlaß vor
jahren Jahren das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk zu
gründen. Dasselbe hat bereits acht Jünglinge
den Priesterseminaren zugeführt, wo sie zu Welt-
priestern ausgebildet werden. Fast 4000 Jünglinge
meldeten sich zum Eintritt. 140 sind in den Ein-
dienheimen zu Heide, Kreis Arnberg und Bad
Driburg in Westfalen. Leider fehlen die Mittel,
um dieses große und schöne Programm des Hilfs-
werkes zu verwirklichen. Wer hilft mit durch
eine Tat? Wer spendet eine oder einige Mark
für diesen edlen Zweck? Man möge dies tun
unter der Aufsicht:

Klemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priester-
spätberufe. Bad Driburg i. Westf.
Postfachkonto: Dortmund 6874.
Durch Zahlung von 3.— Mk. erwirbt man die
Mitgliedschaft und erhält die Zeitschrift „Im Geir-
bann Christi“.

„Christus-König-Kirche“ Steinfur-Lastadde.

An der Karnevalszeit da sah bei dir manche
Mark (um wenig zu schätzen) so furchtbar locker
vernonnen das Geld — vorüber die Freude.
Wieso habe ich gebettelt, damit du dir Ewigkeits-
worte verdienst mit „einer Mark“. — — — Vergessens.
Du bist nicht heute böse? Bitte —!

Gaben bitte senden an
Barter Leo Samy, Steinfur, Klosterstr. 4 III oder
Kath. Pfarramt St. Otto Steinfur. Postfachkonto
Steinfur 5023.

Wir suchen für sofort tüchtige

Schlosser
und
Hilfsarbeiter.

J. Pohlig A.-G., Brühl.

Für Aschermittwoch



Lebendfrischer Kabeljau Pfd. 0.40
Fischmarinaden, die 1 kg. Dose 0.80

In allen Verkaufsstellen der
Konsumgenossenschaft
Eintracht

TRAUER- Drucksachen

Trauerbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten
einfache und bessere
Ausführung
schnellstens — preiswert.

Buchdruckerei der „Brühler Zeitung“
P. Becher G. m. b. H.
Schloß-Straße 23 — Fernspr. 108-109

Bleyles Westen, Pullover
Kinder-Sweater-Anzüge
Manufakturwarenborse
Max ten Eikelder
Köln Severinstr. 235-37

Für den Bezug von:

**Obstbäumen, Rosen,
Zierbäumen und -Sträuchern**

aller Art, bringe ich meine Firma in empfehlende Erinnerung.
Reich illustr. Preisliste gratis

JAKOB ZAVELBERG

Großer Fastnachtsrubel!
Restauration Maria-Grück

Donnerstag, den 21. Februar ab 7 Uhr

**grosser
Preis-Maskenball.**

Eintritt M. —.50 Tansen frei.
Es ladet erbl. ein
J. Hauzeur.



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel,
köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit
bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie ver-
schont sein vor Husten, Heiserkeit, Ka-
tarrh, Verschleimung.

Zu haben bei: Alte Kurfürsten-Apotheke Dr.
Piners, Drogenhdlg. Heinrich Lanten, Schloß-
Drogerie J. G. Wefers, Peter Schmitter und wo
Plakate sichtbar.

Auto - Material

Unterdruckapparate
Vergaser „Amac“, „Pallas“, „Variat“
„Zenith“
Ersatzteile dazu
Beleuchtungen
Signale
Werkzeuge
„Ate“-Kolbenringe 50-135
Federbolzen 10-200
Bremsbelag „Fefodo“
Alum. Trittbrettelbelag
Osram-Autolampen
Armaturen
Kupferrohre
Kellriemen 13-30mm
u. a. m.

Paul Kürten
Köln
Barbarossaplatz 7 Mastrichterstr. 49



Hier hilft nur
„Lebewohl“

das beste Mittel
gegen
Fühneraugen
u. Hornhaut.

Blechkasse (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl Fuß-**
bad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß
Schachtel (2 Bäder) 50 — — erhältlich in Apo-
theken und Drogerien. Sicher zu haben bei
P. Schmitter, Kölnstr. 15.

Wohnungsaussch.
Geiselt Brühl Küche
3 bis 4 Zimmer. Geboten
Wilhelm bei Köln
Küche, 4 Zimmer, Bad,
Garten. Offert. u. a. B.
72 an die Geschäftsst.

1 Morgen Land.
Brühl, Rheinstraße zu
verpachten.
Beideid Ww Wengeler,
Rierberg 22
Sonntags bis 3 Uhr

Süßling. Uckerhnecht
der auch Gartenarbeit
verrichten kann. Sofort
gekauft. Wilb. Schaffrath,
Brühl, Langenaderstr. 73

Fig. mechanische
Schleiferei

für Rasermesser,
Messer und Scheren.

Brühl. Kölnstr. 19.

Welches Fuhrwerk
über welches Auto nimmt
bei Gelegenheit mehrere
leere Rifen mit von hier
nach Berrenrath. Zu er-
fragen Brühl, Kölnstr. 60/2

**Sie bleiben schlank
und elastisch**

durch den seit 25 Jahren
bewährten Riforma-
Kräutertee No. 8 —
unschädlich u. wirksam —
aus dem

Wörishofener Kräuterkraut
Fritz Hayne
Köln, jetzt Blaubach 7
am Waldmarkt
gegr. 1901 Tel. 8443

**Teppiche - Läufer ohne
Anz. i. 10 Monats. lief.**
Teppichhaus Agay & Glöck,
Frankfurt a. M.
Schreiben Sie sofort! 196

Schönes 7 Monate tra-
gendes

Rind

zu verkf. Gadori 17.

Holländer Erstlinge,
Goldperle u. Bonifatius

eingetroffen.
Theo Vering,
Landesprodukte, Kunft-
dünger und Kartoffel-
Sandluna

Badorf, Telefon 294.

W.K.C. Fahrrad
gestohlen worden.

Nummer steht unter dem
Sattel 44146. Firma:
Voi. Maid. Brühl.
Vor Ankauf wird ge-
warnt. Wiederhergeber
erhält Belohnung. An-
gabe u. a. M. 784 an d.
Geschäftsstelle.

So stärkte sich ein Dorf auf, der beinahe einem Menschen das Leben gekostet hätte.

Valindrom: Siam Mats
Bilderrüttel. „Neben im Silber, Schmeigen ist Gold“.

Sie verlehrien zuhahmen wie Gekchwiter Sen-a war!
dem Bruder, dessen Kunst Sie inseeheim bewunderte, herg-
das wäre ja unmöglich," pregte Sie endlich hervor.

Sie vertriehen zusammen wie Oelgärtner
dem Bruder, dessen Kunst sie insgeheim bewunderte, her-
zu.

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die glühende betrat, sollte mein
Dreht folgend in einer Abgängerrolle beginnen?“ fragte
sie stumm.

„Du bist zur Abgängerin geworden?“ rief Robert
begeistert. „Du hast die Glühende bei deiner trefflichen
Schmiedlerin gefunden, die hatte dich dir wie alle
Abgängerinnen vorzüglich.“
„Über ohne große, bedente dich, ich spiele noch nie,“
warf sie, von heiserer Stille ergriffen, ein.

„Du bist ein Kind der Stille, hast deine Eltern spielen
lassen und — du spielst mit mir, Genta, ich werde dich mit
fortreißen. Zudem findet heute noch eine große Fei-
morgen die Hauptprobe. Versuche es doch wenigstens, wie
die Gelegenheiten nicht von der Hand, sie wird dich zum
Glück führen.“

Sie betrachtete verärgert Genta noch und hätte fast wider
Willen den weiteren Aussetzungsbefehl, den bereiten
Schiedungen und Vordrängen ihres Verstandes zu. Und —
die Geduld war zu hart. Der Samen fiel auf vorbereiteten
Boden, sie vernahmte schließlich nicht mehr zu widerstehen.
Das Schicksal selbst hatte ja die Entscheidung, um die sie
tagelang gekümmert, in die Hand genommen.

„So sei es denn, Robert, ich bin bereit, die zum Sitten-
bilden zu folgen.“

Roberts Gesicht strahlte, aber er wachte sich den Schwitz
von der Stirn. Es war kein leichter Kampf gewesen.

Eine halbe Stunde später stand Genta in Begleitung
Franz Lebensbachs und Roberts im Empfangsraum des
Sittenbilden. Da wurde es ihr mit einem Male so elend
amant, daß sie am liebsten wieder umkehrt wäre. Doch
sie hatte eine feste Natur und eine feste Selbstbeherr-
schung. Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, als er sie
aufzuheben zu fingen, und setzte mit den ersten Tönen ein
Gitter und schloß stangen sie, aber schon im nächsten
Augenblick hatte sie sich von jeglicher Zerknirschung frei ge-
macht und ihre Umgebung vollständig vergessen. Ihre
Stimme erhob sich zu ihrer vollen Kraft und Schönheit. 77
Musik war herbeiziehend und ergründend.

Der Sittenbilden, der fast atemlos ihrem Gesang gelauscht
hatte, regte sich, nachdem sie geendet, beide Hände.

„Ich beglückwünsche Sie und prophezeie Ihnen eine
große Zukunft. Sie müssen mit morgen die Glühende
fingen.“

Diese Worte beglückten die letzten Zweifel in Gentas
Brust.

Das, was nun folgte, erschien ihr häßlich wie ein Traum.
Sie wachte nur noch die Stroben glänzend verlaufen waren,
daß sie gekipelt hatte, als ob sie auf den zweiten groß
geworden wäre und nicht als Nothilfe ihr erstes Dreht
förmte.

Die Theaterwelt an den Musikschulen veränderten
am nächsten Tage das Gesicht der jugendlichen Künstlerin,
und Genta bestand sich den Tag über in begeisterten Er-
regung.

Die wunderbare Mischung von glühender Leidenschaft
und feuchter, harter Weichheit, mit der sie ihre Glüh-
heiß verlor, der Abblühen und die Kraft ihrer
Stimme und nicht zum mindesten ihre jugendliche Schön-
heit riß das Publikum zu begeisterten Ovationen hin.

Dieser Reiz wirkte bewundernd auf ihre unberührte
Seele, sie vergaß Vergangenheit und Zukunft und konnte
die Trümmer bis zur Menge aus. Der letzte, höchste wurde
ihre durch den Sittenbilden bereit, der ihr begeistert die
Stärke schenkte und ihr ein Engagement unter den glän-
zendsten Bedingungen anbot.

Wit diesem Abend war Genta Schicksal besiegelt: es
gab kein „Dreht“ mehr. Sie der Gema, der einmal Blut
gelaßt hat, fortan danach leidet, so hielt sie die Kunst zeit
und sie ging in diesem Leben auf, sie gab Leib und Seele
für ihren Beruf.

Seitdem war ein Jahr verfloßen, also zwei volle Jahre
nach ihrem Scheitern von der Abgängerin. Sie ein leuchtender
der Stern harrte der Gema Lebensbach am Himmel
der Kunst und des Ruhmes.

Das Publikum fandte ihr zu, die Stelle wachte nicht
genau des Ruhmes, und ihr Ruf drang bis über die Grenzen
der Hauptstadt hinaus.

Ein junger Mann ist wie Robert, er steigt zu Kopf und
berauscht sich der großen, großen Mächten gehen aus die-
sem Mann, bereit und gekümmert hervor. Sie sind sich

ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Stillstande
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selber.

Das war auch der Fall bei Genta. Der erste Mensch
verlor, und die Rücksicht folgte, doch nicht als solcher,
leerer Hohlheit, sondern als neues, edles Streben. Abtrüb-
werden besser, was man schon seit in ihr sah, das werden
was menschliche Unvollkommenheit überhand zu erreichen
imstande ist — das galt ihr als Richtschnur ihres Lebens.

Doch es ihr wie jeder Reizentzündeten, einmal wenn
sie jung, unerfahren und schön ist, nicht an Vergnügungen
aller Art festhielt, war selbstverständlich. Doch sie hatte drei
mächtige Kräfte, mit denen sie darüber kämpfte.

Die erste war ihre natürliche Zurückhaltung und stolze
Unnahbarkeit, die sie zwar in den Augen des Volkes brach-
ten, aber an denen jeder Angriff vollständig abprallte.

Diese Unnahbarkeit und Keuschheit hielt Unmögliche aus-
tüt und zwang denen, die es ernst meinten, Hochachtung
ab. Dazu kam noch, daß sich ein bescheidener Zauber um ihr
schönes, glattes Gesicht wab, als es bekannt wurde, daß
sie eine Gräfin Lebensbach, die sich um ihrer Kunst willen
von ihren Verwandten losgelöst hatte, sei. Der Schuß, den
ihre Freunde ihr in ihrem Hause gewährten, schloß sie
vor jeder Art Annäherungen. Und das war ihre zweite
Kraft, die sie zu jener Höhe brachte, wo nur wenige
nicht ganz, jeder Gesellschaft entziehen, doch war der Ton,
der bei Lebensbach herrschte, in jeder Beziehung unan-
nehmbar.

Gäbe sie auch dieser beiden Kräfte entbehren müssen,
so wäre die dritte und letzte allein imstande gewesen, sie
zu fassen.

Das waren ihres Lebens Mischungsstoffe: „Stille rein
und gut.“ Sie sangen ihr im Ohr und im Herzen und
machten sie erhaben über jegliche Niederung, Stolz und
stolz wie eine Königin umschiffte sie die Klappen, ohne
sich den Fuß davon zu verletzen.

Stille, auch der Nachschuß: „Schöne glücklich wieder“
sang ihr im Ohr, aber das war eine traurige Melodie,
denn damit war es für immer vorbei.

Sie hatte an ihren Dinstel geschritten und ihm offen und
ehrlich die näheren Umstände, die sie gewissermaßen „ist
wider ihren Willen zum öffentlichen Auftritte gezwungen
hatten, auseinandergesetzt. Daran hatte sie niemals eine
Minut zurückgetreten, und ein volles Jahr war nun schon
vorüber gegangen.

Sie sprach sich zu ihren Freunden nie darüber aus,
und diese wagten nicht daran zu rühren. Ihnen war es
angefallen, daß ihr Schicksal nie mehr einen Schritt von
ihrem Dheim betam, und sie machten sich ihre Gedanken
darüber.

Nach wie vor empfingen sie von einem Berliner An-
fänger, den Graf Lebensbach angewiesen hatte, den hohen
Spezialpreis für Genta. Geblieben hatte er seit dem
ersten Schritte von der Lebensbach, der Genta annahm, nie-
mands.

Genta war eine verlässliche Natur, und darum konn-
ten sie nicht ergründen, ob der Schritt mit ihrem Dheim
ihre Summe bereite, oder ob sie gleichzeitig darüber hin-
weggehe. Sie ging so völlig auf in ihrer Kunst und ihren
sich betrieblig zu fühlen.

Nur das Publikum wunderte sich zuweilen, wobei die
noch so junge Künstlerin die Töne für den tiefsten Seelen-
schmerz nahm, niemand hatte hinter der klaren Stirn
Kämpfe und Qualen vermutet.

Ein einflussreicher Herr, wenn niemand sie beobachtete —
selbst die alle Stille, ihre Verträumtheit, hatte seinen Teil
daran — preßte sie wohl manchmal die Hände auf das
brennende Herz, und schmerzliche Geste drängten sich über
ihre Lippen.

„Keine Sehnacht mehr.“
Wenn nun auch jedes Band, das sie mit der Lebensbach
verbunden, zerbrochen wären, so hielt eine doch fest: das
Freundschaftsbündel mit Ruth Gegenpart. Die treue Freun-
din hatte sich durch nichts trennen lassen, und ihre
Briefe waren ein Gakal für Genta. Sie erhielt dadurch
auch einiges von der Lebensbach. Die alle Künstlerin
lebte noch immer in dem fest völlig einflussreichen Schloß, sie
sah Genta, deren Briefe zu beantworten sie zu schwach war,
durch Ruth grüßen und nahm noch regen Anteil an ihrem
Gefühl.

(Fortsetzung folgt.)

Die Waldkapelle.

Wo tief im Tannengrunde
So tieflich die das Bild
Die kleine Waldkapelle
Mit ihrem Gnadenbild.

Der Frau und die Stofe
Umarmt das Bild von Stein;
Die Kugeln in den Zweigen,
Sie laßen durch ihr Schmeigen
Hier still zum Beten ein.

Sie hat, ihr Stuch und Rege,
Doch nicht, mein Stuch, auch du!
Rein Tag und Nacht soll ich
Sein dort den Wald erwecken
Aus tiefer Mittagsruh.

Georg Scherer.

Schneefuß.

(Nachdruck verboten.)

Mater Karthäus hatte die Gleichgültigkeit sich, was
ihm das Leben wert und hell gemacht hatte, lag in der
Bergungst. Die treue Gesandtin war seit langem tot.
Sich drei von vier Kindern waren in der Blüte ihres
Lebens abgerufen worden. Nur ein verheirateter Sohn
lebte noch, brühen in Symeria. Lange hatte Mater Kar-
thäus nichts von ihm gehört, bis plötzlich ein Gerücht
rief mit einer Schokoladennote in das heimliche aber ge-
müthliche Glühden des guten Willen flatterte über die ab-
geschiedenen Gegenstände. Alles strahlte das innere Glück
des Glückes wieder.

Mater Karthäus fühlte sich wohl und zufrieden in seiner
Kernstille.
Da stand eines Tages Egon mit seiner Familie vor
dem Vater. Dieser das Maler hatten sie den Weg hieher
genommen, um in der alten Sehnacht den Grund für neues
Geschaffen zu legen.

Egon war ein sehr reicher Mann geworden, Frau und
Kinder vermehrt.
„Hier kommt du nicht bleiben, Vater“, sagte Egon, in-
dem er seine Klagen über die Kleinlichkeit wunden ließ.
„Du kommst zu uns.“
„Doch nicht nur“, meinte Mater Karthäus ab, „meinen
Lebensabend möchte ich hier in diesem Glühden be-
schließen.“

„Ausgeschlossen, Vater. Du sollst keine Ruhe, deine Be-
quemlichkeit haben. Die besten Zigarren kauf ich für dich.
Die alte Zandaspiele kannst du ja kaum noch mit den
Fingern fassen.“
Vater Karthäus meinte sich eine Stelle. Endlich gab er
nach. Eine Wohnung alterdings mußte ihm der Sohn er-
füllen. Das alle Glühden sollte in seiner jetzigen Beschäfti-
gung bleiben bleiben. Niemand durfte es bis zu seinem
Tode bewahren.

Egon war einverstanden. Er erledigte mit dem Will
die notwendigen Maßnahmen und führte den Vater in
sein Haus.
Das war allerdings etwas anderes. Ein weicher Teppich
bedeckte den Boden. Große, helle Fenster gestatteten einen
herrlichen Blick über den Garten. Ein Kamin, weiß
und breit in schöner Begleichheit, nahm die alten
Glühden des Mannes auf, der noch vor kurzem so viel Be-
gierde nicht erträumt hatte.

Un der ersten Zeit fragte Vater Karthäus vor Glück.
Dann wurde er still und in sich gekehrt. Er langte oft in
die Ferne, als käme ihm von dort ein lieber wohlbekannter
Mann. In der alten Brust leuchtete es tief auf, und die Klagen
fühlten sich voll Eränen.

„Was hast du, Vater?“
Georg Scherer.

„Ich weiß es nicht, mein Sohn. Du mir ist irgendeine
Schneefuß. Doch wohin sie mich will, kann ich nicht er-
kennen.“
Stöhnend stieß die Hand des Sohnes die weißen Locken
zurück.

„Es wird vergehen, Vater. Noch manches Jahr sollst
du hier deinen Lebensabend genießen, wie du es um mich
verdient hast.“
Der Stille schloß auf. Was zu seiner Freude bestimmt
war, brachte ihm Stuch. Warum?

Egon sprach mit seiner Frau von der eigentlichen
Wandlung des Vaters.
„Er ist alt, schließlich find's die Gedanken an den nahen
Tod.“

Der Vater muß Verfeinerung haben.“
Egon fuhr den Vater selbst mit seinem eleganten Coups
täglich spazieren. Aber die alten Klagen lösten nicht die
hinterwärtigen Stiche des Lebens. Tiefen lösteten sie zu
schauen, das, was hinter dem Treiben der Gegenwart liegt.
Die Stimmung des Geistes änderte sich trotz aller Stille
des Sohnes nicht. Was Egon auch unternehmen mochte,
ob er dem Vater aus einem interesselosen Stuch vorlos, ob
er Statten oder Stille mit ihm spielte: der Vater lebte in
Schneefußgedanken nach einem jählich unklaren Mann.
Endlich änderte sich das Gesicht des alten. Es wurde
besser und frohlich.

„Niemand freute sich hierüber mehr als Egon.
„Vater“, schloß er den Kreis in seinen Arm, „so ist doch
endlich die Zurückkunft zu dir gekommen?“
„Ja“, antwortete Vater Karthäus. „Sie ist da.“
„Und du weißt, was dich bestrahlt hat?“
„Ich weiß es.“
„Was es mir, Vater.“

„Sieh diesen alten Kupferstich dort an der Wand, mein
Sohn. In vorger Stube hast du einen neuen Rahmen
daran legen lassen. Der alte gestiel dir nicht mehr. Aber
insetzt du nicht auch, daß diese neue, glänzende Umrah-
mung zu dem alten, vergilbten Bilde nicht recht paßt?
Doch, nur mit dem alten Rahmen kam das Bild einer
fernen Zeit zur Geltung, hatte es wort. Jetzt ist es ein
Gegenstück zweier Stetten, die einander fliehen.“

„Ich weiß nicht, Vater, was du damit sagen willst?“
„Wie es dem Stiche ergangen ist, so geht es mir. Ich
nimme's mit nicht böse — bin hier nicht an meinem Stuch.
Ich habe Schneefuß nach meinem — alten Glühden.“

Egon ehrte den Wunsch seines Vaters. Schwestern Ger-
tens veranlaßte er seine Heberhebung in das alte Heim.
Längst beherrschte er ihn dort. Vater Karthäus lebte auf,
das alte Gerüchten der Zufriedenheit und des ruhigen
Glückes kam wieder in seinen Blick.

„Kannst du mich verstehen?“ fragte er den Sohn wie
um Vergebung bittend.
„Nein, Vater. Aber ich weiß, daß auch zu mir einmal
die Zeit kommt, wo ich deinen Wunsch mitfühlen kann.“

Fünf Jahre vorher — fünf Jahre nachher.

Von Bruno.

(Nachdruck verboten.)

Sie dachte, daß sie vorzüglich ausseh. Von dem höchsten
Sut bis zu den kleinen vergoldeten Schuhen war jede Ein-
zelheit „letzte Schöner“. Die Vorhänge des vornehmen Geschäfts
hoben war auch genügend mit Stetten befestigt, um das Ganze
„interessant“ zu machen.

Sie eine Dame von Welt schritt sie über den weichen
Teppich, und zuerst saßen sie auf. Dann hatten sie — in
ihre Setzungen über auf andere Damen, und sie erdote
— und das machte sie soeben — vor Stuch.

Sie dachte, daß sie vorzüglich ausseh. Von dem höchsten
Sut bis zu den kleinen vergoldeten Schuhen war jede Ein-
zelheit „letzte Schöner“. Die Vorhänge des vornehmen Geschäfts
hoben war auch genügend mit Stetten befestigt, um das Ganze
„interessant“ zu machen.

Sie eine Dame von Welt schritt sie über den weichen
Teppich, und zuerst saßen sie auf. Dann hatten sie — in
ihre Setzungen über auf andere Damen, und sie erdote
— und das machte sie soeben — vor Stuch.

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Druck und Verlag: Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becker & Co. m. b. H.

Kämpfer und Sehnen

Roman von Elsbeth Bonchart

32. Fortsetzung.

Einmal erwachte Ruth auch bei launig, daß Graf Wolffs-
burg noch immer auf Reisen sei und das Majorat von dem
Administrator verwaltet werde. Sie mußte ja nichts von
dem Bruch zwischen Daniel und Kluge. — Nur von Hans
Wolfsburg gewarnt sein.
Daß Hans Wolfgang in der ganzen Zeit nichts von sich
habe hören lassen, war Senia um so schmerzlicher, als sie
die Ursache mit jenem Erlebnis auf der Fahrt nach Mor-
heim zusammenbringen mußte. Woher er erfahren, was
Kante Karla ihr in so beschwerlicher Weise ins Gesicht ge-
schleudert hatte, wußte sie nicht, aber erfahren mußte er
es haben.
Er dachte wohl, daß sie es in der Tat darauf abgesehen
hatte, ihn zu „kapern“, und war deshalb mit polnischem
Abstieg von der Kiste der Schatzkammer. Dieser Gedanke
trieb ihr oft die Kiste der Schatzkammer ins Gesicht; zugleich
gürte sie ihm, daß er dergleichen von ihr denken konnte.
Senia ging seinen Gedanken vorher Hochachtung und Ver-
ehrung für sie gedenkt, sein Zurückgehen und tiefes
Schweigen jetzt kündete das Gegenteil.
So hatten sich alle Verwandten von ihr losgelöst, und
es blieb ihr nur noch der einzige, dessen Treue und Freun-
dschaft sie deshalb um so höher ansetzte: Robert Krenzinger.
Sie dem Gefühl des Verlassenseins heraus schloß sie
sich enger an ihn an, als es sonst wohl der Fall gewesen
wäre. Der Jugendgepluse wurde ihr Bruder, Freund,
Rührer, Schlichter in einer Person. Das Zusammenleben mit
ihm war ihr ein hoher Genuß und ein mächtiger Ansporn.
Sie ließ sich von ihm mit fortziehen und ahnte nicht, daß
sein glühendes und leidenschaftliches Spiel Wahrheit war, daß
er darin nur das zum Ausdruck brachte, was er für seine
schöne Partnerin im Herzen trug. Der junge, feurige Mann
war aber nicht dazu angetan, nur durch sein Spiel zu spre-
chen: es drängte ihn, das Spiel in die Wirklichkeit zu über-
tragen.

Einiges Tages — Senia war mit ihrer alten Brigitte
allein zu Haus — kam er und hat um Einlaß. Er war
der einzige, den Senia empfing, und auch heute ließ sie ihn
eintreten, da sie glaubte, daß er etwas für die Abendvor-
stellung mit ihr zu besprechen habe, was häufig geschah.
Robert befand sich heute jedoch in nicht zu beschreibender
Erregung, und ehe Senia noch nach der Ursache fragen
konnte, vernahm sie sein Geständnis. Es erklärte sie um
so tiefer, als sie ganz unvorbereitet darauf war.
„Robert, um Himmels willen“, unterbrach sie seine
leidenschaftlichen Worte, „was sprichst du da? Bist du
nicht, der mich der Kunst in die Arme geführt hat,
und nun willst du selbst mich ihr wieder abtrünnig
machen?“

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

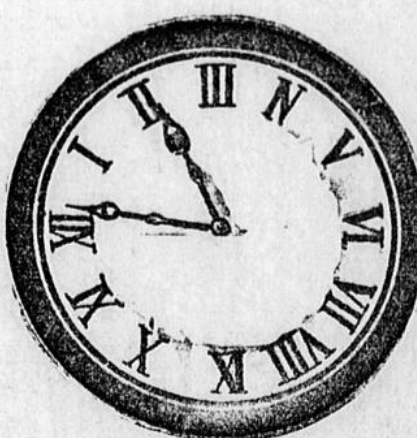
„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle



„Unmöglich? Warum?“
„Sch, die ich noch nie die Schöne betrat, sollte mein
Geist logisch in einer Fragestellung begründet?“ fragte
sie ältlich.
„Du bist zur Magdenerfängerin gekommen!“ tief Robert
begeistert. „Du hast die Schöne bei deiner trefflichen
Geheimhaltung flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle
ihres Talentes und Könnens wohl bewußt, aber sie sind
frei von jeder Selbstüberhebung, die nur dem Dilettantis-
mus eigen ist, sie werden, indem sie immer höher streben,
groß in sich selbst.“
Das war auch der Fall bei Senia. Der erste Mensch
verfügt, und die Glückseligkeit folgte, doch nicht als starrer,
leerer Hohlraum, sondern als neues, echtes Streben, ihr
Geheimnis flüchtig, die Schöne liegt dir wie alle

[illegible]

Sanctus Doctum war nicht in der Verfassung, den ihm zugetheilten Pflichten nachzukommen. Er wollte sich von der Abweisung hatte ihn über alle Mäßen erreicht. Vielleicht würde Gott eine Ausnahme gemacht haben, wenn sie es nicht schon hätte, war sie an den Pflichten der kleinen Seelen, die auch ein ansehnliches Einkommen die kleine Seelen, die in der energisch dem Jüngling an ihrer Gertin weilt, die in der Führung gemacht. Doch war es schon so weit, daß der Jüngling gekommen, daß er mit einem Durchgange seines Lebens Gottes Mißgeschick sah, und jeder ehrenhafte Mann der ein Mädchen wahrhaft liebt, ist für ihren Mißgeschick, daß er so wurde, ist morgen vormittag vorzusprechen, und die mißversteht er energisch. „Welchen Sie Thier Gertin, daß Gertin Großsburg, sie in einer bringenden Anlegenheit zu haben, die man möchte.“

Man griff er doch in seine Tasche, aber das Einkommen wurde abgelehnt. Es sei ihr von ihrer Gertin streng verboten worden, ein solches anzunehmen, hatte die Gertin gesagt, nannte ihm aber doch Straße und Hausnummer. Der Name Großsburg hatte sie häufig gemacht; es mochte ein Verwandter ihres Vaters sein.

„Und was dann?“
 „Ich hätte auf und wollte ihn in die Arme schließen
 Er aber brangte mich fort und ging in sein Zimmer.“
 „Und was hast du jetzt?“
 „Ich hab' habe ich ihn nicht gesehen. Jetzt wollte ich dich
 zu Hause sehen. Ich Gott, siehste Mama, wenn nun mein
 Strubur flücht!“
 Margas mehrere Worte blieben in heftigem Schlagschlag
 unverständlich.
 Ernst löste sich die Mutter aus den Armen der Tochter
 „Wo ist Strubur?“
 „In seinem Arbeitszimmer.“
 Frau Schöberl ging zur Tür des Arbeitszimmers und
 klopfte leise.
 „Herein“, rief eine brunnige Stimme freundlich.
 Ramm konnte die alte Dame ihren Schmeicheleien er-
 kennen. So voller Gitterrand war das Zimmer.

*
 Wenn du geliebt, wenn du gehofft,
 Wenn du geliebt, gerungen,
 Wenn du mit Hartem Kämpfen oft
 Dem blutend Herz bejungen:
 Dann fühlst du, wie du vollem Muth
 Entschloß dein ganzes Leben,
 Dem lehrer Schmeiß, der dich bejümet,
 Stiehst dich nur höher heben.